

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ostseegirokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.80, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengejuche 35 Pfg., Reklameteil 1 M.

Die Bündniswünsche und Ratschläge Wilhelm II.

Kaiserbriefe.

Nachstehend lassen wir einige der Briefe folgen, die der ehemalige Kaiser in den Jahren 1895 bis 1914 an den Baron richtete. Wir haben diejenigen ausgewählt, die uns nicht nur in persönlicher Hinsicht, sondern auch als politische Dokumente besonders interessant erscheinen:

Berlin, 7. Februar 1895.

Liebster Niki!

Egloffstein wird, wie ich hoffe, Dir den ganzen Haufen Porzellan ohne Schaden überbringen können. Er ist angewiesen, den Tisch so zu decken, wie er aussehen muß, wenn Du ein Diner zu 50 Personen gibst, und daß Du das Ganze in Augenschein nehmen kannst. Ich hoffe, daß meine Manufaktur alles getan hat, um Deine Wünsche zu erfüllen, und daß das Geschenk für Euch Beide nützlich sein wird. Seitdem die traurigen Wochen, die Du zu durchleben hattest, verfloßen sind, hat sich in Europa viel ereignet. Du hast einen vorzüglichen alten Diener Deiner Vorgänger, den alten Giers, verloren. Er war ein sehr guter Mensch, für den ich viel Achtung empfand. Frankreich hat überraschenderweise sein Staatsoberhaupt und Regierung gewechselt und durch einen Amnestieerlass den schlimmsten Unbekannten die Tore geöffnet, die die früheren Parteileitern großen Schwierigkeiten haben einperren lassen. Der Impuls, der dadurch den Demokraten und der revolutionären Partei gegeben wurde, ist auch hier spürbar. Mein Reichstag fällt sich so schlecht wie möglich auf. Er schwankt vorwärts und rückwärts, zwischen den Sozialdemokraten, die von den Juden angetrieben werden, und den ultramontanen Katholiken. Beide Parteien sind, soweit ich sehen kann, bald reif, samt und sonders gehängt zu werden. In England wankt das Ministerium unter allgemeinem Schlingelächeln seinem Sturze zu. Kurz, überall wird das „Principe de la Monarchie“ sehr hart geübt. Ich freue mich deshalb über die ausgezeichnete Rede, die Du neulich vor den Deputierten in Beantwortung einiger Resolutionen gehalten hast. Sie war sehr trefflicher und hat überall einen großen Eindruck gemacht. Zur Eröffnung unseres Kanals, Ende Juli, habe ich alle europäischen Regierungen eingeladen, Kriegsschiffe nach Kiel zu senden. Ich hoffe, auch Deine Flotte wird durch ein oder zwei Schiffe vertreten sein.

Mit ehrerbietigen Grüßen an Deine Mamma und vielen Grüßen an Alz verbleibe ich

Dein Dich herzlich liebender Freund

Willh.

Berlin, 30. V. 1898.

Privat und streng vertraulich.

Liebster Niki!

In ganz unerwarteter Möglichkeit bin ich vor eine schwere Entscheidung gestellt, die für mein Land von größter Lebenswichtigkeit ist und die so weit reicht, daß ich nicht die letzten Konsequenzen voraussehen kann. Die Traditionen, in welchen ich durch meinen geliebten Großvater gelebten Angebens in Bezug auf unsere beiden Häuser und Länder erzogen worden bin, sind immer, wie Du weißt, von mir als ein heiliges Vermächtnis angesehen worden, und meine loyale Gesinnung Dir und Deiner Familie gegenüber ist, wie ich mir schmeichle, über jeden Argwohn erhaben. Ich möchte Dir deshalb als meinem Freund und Vertrauten die Angelegenheit vorlegen, wie jemand, der eine freimütige und loyale Antwort auf eine freimütige und loyale Frage erwartet.

Anfang April haben die Angriffe auf mein Land und mich, die bis dahin in Folge durch das britische Pressevolk auf uns ausgegossen waren, plötzlich aufgehört, und es trat, wie Du erfahren haben wirst, eine plötzliche Ruhepause ein. Dies legte

uns hier in ziemlichem Erstaunen, und wir hatten dafür keine Erklärung. Auf Grund einer privaten Nachfrage fand ich heraus, daß Ihre Majestät die Königin von England selbst durch eine ihr befreundete Persönlichkeit ein Wort an die britischen Zeitungen gegeben hatte, daß sie wünsche, daß dieses unehle und falsche Spiel aufhören möge. Das in dem „Land der freien Presse“! Solch ein ungewöhnlicher Schritt führte uns natürlich zu dem Schluß, daß etwas in der Luft lag. Um Ostern herum wurde nun ein berühmtes politisches „Proprium“ plötzlich meinem Vorkammer übergeben und „à brûle pour point“ ein Bündnisvertrag mit England angeboten. Graf Balfour, äußerst erstaunt, sagte, er könne sich nicht ganz einen Versuch machen, wie so etwas eintreten könnte, nach allem andern, was sich zwischen uns (und England) seit 1895 ereignet hatte. Die Antwort lautete, daß das Angebot in tatsächlich ernstlicher Absicht gemacht und aufrichtig gemeint sei. Mein Gesandter sagte, er würde Bericht erstatten, aber er zweifle sehr, ob das Parlament jemals ein solches Bündnis ratifizieren würde, da England bis jetzt immer jedem klar gemacht hatte, daß es hören wollte, daß es niemals irgendwie ein Bündnis mit einer kontinentalen Macht abschließen würde, wer es auch sei, und zwar deshalb nicht, weil es völlige Bewegungsfreiheit zu haben wünsche. Im Jahre 1897, dem Jubiläumsjahre, wurde gerade der Grundsat, der besagte, daß England keine Verbündeten braucht, daß es gegebenenfalls gegen die ganze Welt allein kämpfen würde, in Verse gebracht mit dem Refrain: „Wir haben die Schiffe, haben die Menschen, haben das Geld!“ Die Antwort darauf war, daß die Aussichten sich völlig geändert hätten (!) nach dem dieses Anerbieten die Folge davon sei. Nach Ostern wurde das Ersuchen dringend erneuert, aber auf meinen Befehl kühl und dilatorisch, in farbloser Weise beantwortet. Ich dachte, daß die Angelegenheit damit zu Ende sei. Nun wurde indessen wiederum das Ersuchen zum dritten Male in so einer nicht mißzuverstehenden Weise erneuert und dabei ein ganz kurzer Zeitraum für meine endgültige Antwort gefordert und von so enormen Anerbieten begleitet, die eine weite und große Zukunft für mein Land eröffneten, daß ich es für meine Pflicht Deutschland gegenüber hatte, die Angelegenheit ernstlich zu erwägen, bevor ich antworte. Bevor ich die Antwort gebe, möchte ich Dich als meinen gesächsten Freund und Bester benachrichtigen, da ich fühle, daß es sozusagen eine Frage auf Leben und Tod ist. Wir beide haben die gleichen Ansichten, wir wünschen Frieden, wir haben ihn bis jetzt erhalten und bewahrt. Die Tendenz dieses Bündnisses geht, wie Du wohl verstehst und wie ich darüber unterrichtet bin, dahin, daß es ein Bündnis mit dem Dreihund und unter Hinzunahme von Japan und Amerika, mit dem bereits Bonapartes eröffnet worden sind, sein soll. Wie die Chancen für uns stehen, wenn wir es abschlagen oder annehmen, kannst Du selbst beurteilen. Jetzt bitte ich Dich als meinen alten und vertrauten Freund, mir zu sagen, was Du mir bieten kannst und willst, wenn ich ausschlage, bevor ich meine endgültige Entscheidung treffe und meine Antwort erteile. In dieser schwierigen Lage muß ich völlig klar sehen können; klar und offen, ohne Hintergedanken müßten Deine Vorschläge sein, so daß ich sie beurteilen und in meinem Herzen und vor Gott erwägen kann, wie ich es mußte, da es sich um das Gut des Friedens für mein Vaterland und die Welt handelt. Du brauchst nichts für Deinen Verbündeten zu fürchten, denn bei irgendeinem Vorschlag, den Du machen solltest, würde er in eine von Dir gewünschte Vereinbarung mit einbezogen werden. Mit diesem Brief, liebster Nikolaus, setze ich meinen ganzen Glauben in Dein Stillschweigen und Deine Discretion jedweden gegenüber und schreibe Dir, wie in alten Zeiten mein Großvater Deinem Großvater Nikolaus I. geschrieben haben würde. Möge Gott Dir helfen, die aufrichtige Lösung und Entscheidung

zu treffen. Es geht um die nächste Generation! Aber die Zeit drängt, bitte antworte daher bald.

Dein ergebener Freund

Willh.

Berlin, 5. Juni 1905.

Liebster Niki!

Vom rein militärisch-strategischen Gesichtspunkt endet die Niederlage in der Straße von Korea die Aussichten auf eine entscheidende Wendung der Dinge zu Deinen Gunsten. Formell ist es natürlich möglich, selbst unter diesen widrigen Umständen den Krieg noch für eine Zeit lang fortzusetzen. Aber dann muß man andererseits auch die menschliche Seite der Sache nicht übersehen. Dein Land hat Tausende seiner Söhne an die Front geschickt, wo sie gefallen sind, wo sie krank oder zu Krüppeln für den Rest ihres Lebens wurden. Jetzt ist, wie ich Dir in meinem letzten Briefe vom 6. Februar schrieb, der Krieg sehr unpopulär, und das Volk sieht seine Söhne und Väter widerstrebend, ja selbst unwillig Haus und Hof verlassen, um für eine Sache zu kämpfen, welche sie nicht nur nicht begeistert, sondern abschreckt. Ist mit der Verantwortlichkeit eines Herrschers es vereinbar, eine gesamte Nation weiter zu zwingen, gegen ihren ausdrücklichen Willen ihre Söhne in den Massentod zu schicken, lediglich für seine Sache? Nur für diese Art Vorstellung nationaler Ehre? Nachdem das Volk durch sein Benehmen klar seine Unbilligkeit einer weiteren Fortsetzung des Krieges zum Ausdruck gebracht hat? Wird nicht mit der Zeit das Leben und Blut all dieser nutzlos hingeworfenen Tausende vor die Tür des Herrschers und Herrn aller Könige und Menschen aufgerufen werden, sich für die zu verantworten, die unter seiner Obhut von dem Schöpfer gestiftet worden sind, der ihre Wohlfahrt ihm anvertraute? Nationale Ehre ist ein sehr gutes Ding an und für sich, aber nur in dem Falle, daß die Gesamtheit der Nation selbst bestimmt, sie mit allen möglichen Mitteln aufrecht zu halten. Aber wenn die Wege einer Nation dahin weisen, daß sie genug hat, und daß „alles verloren, nur nicht die Ehre“ ihre Denkartung ist, ist es dann nicht vernünftig, daß auch ihr Herrscher, zweifellos mit schwerem Herzen, die Folgerung zieht, und Frieden schließt? Selbst wenn es ein bitterer Friede wird? Besser als durch die Verlängerung eines so unpopulären Krieges ein so erbittertes Gefühl in seinem Lande zu schaffen, daß es selbst nicht vor ernsthaften Versuchen zurückweicht, um eventuell den Herrscher zu zwingen, seine Wünsche zu erfüllen und seine Ansichten anzunehmen?

Vergib die Länge dieses Briefes, aber ich fühle als Dein Freund und Kollege mich verpflichtet, Dir zu sagen, was ich als wahr und richtig erkenne. Du kennst die Gründe, die mich bewegen, Du kannst mit diesem Schreiben frei tun, was Du zu nun für gut hältst.

Sollten indessen die in diesem Brief vorgeschlagenen Ideen mit den Deinen zusammenfallen und Du der Meinung sein, daß ich Dir selbst nur im geringsten von Nutzen sein könnte, um vorbereitende Schritte für den Frieden zu unternehmen, dann bitte, verfüge über mich ganz nach Deinem Belieben. Ich kann vielleicht Deine Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß ungewissheit die Japaner den höchsten Respekt vor Amerika vor allen anderen Nationen haben, weil diese mächtig wachsende Macht mit ihrer furchtbaren Flotte ihnen am nächsten ist. Wenn irgend jemand in der Welt fähig ist, die Japaner zu beeinflussen und sie zu veranlassen, in ihren Vorschlägen vernünftig zu sein, so ist es Präsident Roosevelt. Mit Deiner Genehmigung könnte ich mich leicht zunächst privat mit ihm in Verbindung setzen, da wir sehr eng befreundet sind, auch mein Gesandter dort ist sein Freund. Herzliche Grüße an Alz.

Guer wohlgesinnter Vetter und Freund

Willh.

Der Kaiser in Amerongen.

Berlin, 4. Januar. Der Haager Korrespondent des „D. Z.“ erzählt folgendes über den früheren Kaiser: Es ist nicht wahr, daß man in Amerongen noch von Hoffnungen oder auch nur von Optimismus besesselt ist. Der Kaiser selbst ist in seiner Lebenskraft getrocknet. Das Jittern in Arm und Bein rechts hat sich so verstärkt, daß es die ganze Erscheinung beherrscht. Der Kaiser ist torpulent geworden, trotzdem er sehr wenig isst. Er spricht sehr laut im Gegenfall zu früher. Durch die Vermittlungen des Krieges, durch die Sorge vor seiner ganzen Zukunft, sind die tieferen Instanzen seines Willens gelähmt. Der Kaiser äußert nicht mehr den Wunsch, seine Tage in Deutschland zu beschließen. Er hält Deutschland für verloren. Mehr als je glaubt er, daß er von seinen Ratgebern und von der ganzen Nation hintergangen und verlassen worden sei. Zugleich erfüllt ihn ein ungemein starkes Mißtrauen. Die Briefe des Kaisers und seiner ganzen Begleitung passieren Zensur.

Unterlagen für Nahrungsmittel- und Rohstoffabkommen.

Berlin, 4. Januar. Vertreter der amerikanischen Banken, die in Berlin eingetroffen sind, insbesondere der Manager der People-Bank, erläutern:

Die Verhandlungen im Washingtoner Kongress über die Gewährung von Krediten an Europa hätten, wenn auch nicht ausgesprochen, jedoch logischerweise den Sinn, daß Deutschland und Österreich dieser Kredite mit teilhaftig werden sollen. Im Hinblick auf die Entente und die Neutralen wären die Verhandlungen ja nicht notwendig gewesen, denn diese hätten den ganzen Krieg hindurch Kredite erhalten. Die Kreditgewährung soll von Kongress zu Kongress erfolgen, das heißt, ein amerikanischer Bankkongress wird dem korrespondierenden deutschen oder österreichischen Kredit gewähren. Diese Kredite sollen hauptsächlich als Unterlagen für Nahrungsmittel- und Rohstoffabkommen dienen. Die amerikanischen Bankiers versichern, daß bis zum Frühjahr diese Angelegenheit zum Vortheil Deutschlands und Österreichs geordnet sein werde. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß schon im vorbereitenden Stadium a conto der zu bewilligenden Kredite an öffentliche Korporationen, die bei den amerikanischen Kongressen akkreditiert seien, Nahrungsmittel vorher zur Verfügung gestellt werden. Von diesem abgesehen, wollen gewisse Gruppen amerikanischer Banken jenen Deutschen und Österreichern, die in Amerika Verwandte und Bekannte von einiger Kreditwürdigkeit haben, kleine individuelle Kredite von einigen hundert bis tausend Dollars gewähren, damit sie auf Grund dieser Kredite Papiere aus Amerika beziehen können.

Eine Begrüßungsansprache des Reichspräsidenten.

Berlin, 4. Januar. Der Reichspräsident hatte gestern Vertreter amerikanischer und schwedischer Organisationen des Hilfswertes für Deutschland empfangen, und zwar eine Anzahl schwedischer Damen, die sich mit Frau Adele Schreder zu der in Genf am 8. Januar stattfindenden Konferenz eines Komitees für die Kinderrettung begeben werden, außerdem Major Goldsmith und Captain Kingland als Vertreter der Foodservice-Organisation, Frau Mosson als Vertreterin der amerikanischen Quarter Collection und eine von den Herren Scattergood und Prott geführte Vertretung der amerikanischen Quäker. In seiner Begrüßungsansprache wies der Reichspräsident darauf hin, daß eine gemeinsame Aufgabe und ein gemeinsames Ziel die amerikanischen und schwedischen Vertreter nach Deutschland geführt habe, sie wollen den schwer geprüften Völkern Europas Hilfe bringen und besonders den Kindern in ihrer augenblicklichen Not nach Möglichkeit helfen. Der Reichspräsident hob hervor, daß die fremden Gäste auf ihren Reisen selbst sehen würden, wie groß das Elend sei, das die furchtbaren Entbehrungen der letzten Jahre herbeigeführt hätten. Er beglückwünschte die Erschienenen zu ihrem Hilfswort von ganzem Herzen und bezeichnete es als eine schöne Aufgabe, daß die Wiederannäherung aller Völker sich durch Werke edler Menschlichkeit anbahne. Der Reichspräsident gab der Erwartung Ausdruck, daß das Hilfswort ein hoffnungsvolles Zeichen für die Friedensarbeit des Jahres sein möge. Die deutsche Regierung und er würden mit allen Kräften bemüht sein, das Liebeswort zu fördern. Zum Schluß gab der Reichspräsident der Hoffnung Ausdruck, daß der Erfolg ihrer Tätigkeit den Erschienenen den schönsten Lohn bringen möge.

Der Austausch der Urkunden.

Haag, 4. Januar. Der Oberste Rat hat die Auswechslung der Ratifikationsurkunden nunmehr endgültig auf den 6. Januar festgesetzt. Unmittelbar nach dem Austausch der Urkunden wird Clemenceau der deutschen Delegation einen Brief überreichen, in dem die Alliierten sich bereit erklären, ihre Forderung bezüglich der 400 000 Tonnen Eisenmaterials herabzusetzen.

Die Suche nach dem 55 000 Tonnen-Dock.

Danzig, 4. Januar. Die alliierte Kommission, welche die Befähigung der im Danziger Hafen

liegenden Schiffe, Docks, Schwimmbrücken, Digger und Schlepper vornehmen wollte, traf Freitag nachmittag von Kiel kommend mit dem englischen Kreuzer „Corvinus“ auf der Danziger Reede ein. Eine Vertikalfasche begab sich zum Kreuzer und holte die Kommission, den englischen Kapitän Tottenham, einen anderen englischen Offizier, zwei deutsche Vertikalfasche und Geheimrat Löwer-Hamburg und Schreiber vom Auswärtigen Amt ab. Die Kommission besichtigte den Hafen, die Reichswerft und die Schwimmbrücken. Ferner sah sie auf dem Amtsgericht die amtlichen Schiffsregister ein. Das gesuchte Schwimmdock von 55 000 Tonnen konnte die Kommission natürlich auch in Danzig nicht entdecken, da es überhaupt nicht vorhanden ist. Abends 9 Uhr dampfte der englische Kreuzer wieder nach Kiel zurück.

Letzte Sozial-Nachrichten.

* Ein Zigaretten-Rauchverbot? In dem partei-offiziellen Organ der Deutschen Volkspartei, in der „Nationalist. Korresp.“, fordert H. Schowalter am 2. Januar eine Zigaretten-Rauchverbot. Er sagt: „Man hat bei uns im Krieg den Alkohol verboten. Man hat im Frieden ganze Länder „troden gelogen“. Könnte man denn nicht auf ein halbes Jahr das Zigarettenrauchen verbieten?“ Zugegeben, daß namentlich von jugendlichen Personen im Zigarettenrauchen nicht selten des Guten zu viel getan wird. Aber die Stilllegung einer ganzen großen Industrie mit sehr zahlreicher Arbeiterschaft — und wenn auch nur auf ein halbes Jahr — ist doch ein Schritt, den die zuständigen Instanzen kaum werden machen wollen.

* Ein Milchmilchgesetz. Aus Berlin wird gemeldet: Bei der Reichsstelle für Speisefette sind gegenwärtig Beratungen über die Vorbereitung eines Milchmilchgesetzes im Gange. Das Gesetz dürfte, wie verlautet, die Milchhygiene regeln und besondere Vorschriften über die tierärztliche Kontrolle der Milch, die Anforderungen an die Einrichtungen der Ställe, die Behandlung der gewonnenen Milch, ferner eingehende Vorschriften für die Molkereien enthalten. Die Milchpolizei soll den Kommunen übertragen werden. Jede Bedarfsgemeinde soll berechtigt sein, die Kommunalisierung der Einfuhr von Milch durchzuführen und die etwa erforderlichen Einrichtungen vorzunehmen.

Aus der Provinz.

Breslau. Lohnzuschläge für Eisenbahnarbeiter. Den Eisenbahndirektionen ist mit dem Datum des 27. Dezember v. J. ein Schreiben des Ministers der öffentlichen Arbeiten zugegangen, wonach die Bestimmung getroffen ist, den Arbeitern vom 1. Januar d. J. an zu den jetzigen Stundenlohnsätzen vorläufige Zuschläge zu gewähren. Der Anlage zufolge erhalten z. B. in Breslau und den in dieselbe Ortslohngruppe gestellten Dienstorten Handwerker 40 Pfg., Handarbeiter 30 Pfg., Frauen 20 Pfg. und Bediener 5 Pfg.

Sirchberg. Methy-Alkohol-Vergiftung. Bei einer Silvesterfeier in einer Krümmhölzler Familie starb die teilnehmende Geschäftsinhaberin Ida Kerner aus Sirchberg plötzlich unter Vergiftungserscheinungen. Der erwachsene Sohn, der Uhrmacher Willy Schulz, ist schwer erkrankt. Man vermutet Methy-Alkohol-Vergiftung.

Krummhölz. Neujahrsdinner und Verkehr im Gebirge. Im Hochgebirge herrschte zu Silvester und besonders am Neujahrsfesttag wunderbares Wetter. Im Gegensatz zu den Weihnachtstagen war es fast völlig windstill. Dazu war bei wenigen Grad Mäße die Luft sehr mild. Es herrschte auch eine prächtige Aussicht. Der Verkehr im Gebirge war erheblich besser als zu Weihnachtstagen. Die Prinz Heinrich-Bande und die Dampfbande waren sogar gut besucht, während die Neue Schlesiische Bande weniger Gäste aufzuweisen hatte. Die Sportverhältnisse sind weiter sehr gut. Der Schnee liegt auf dem Kamme bis 2 Meter hoch.

Landes. Tod eines schlesischen Heimatdichters. In Landes verstarb dieser Tage der hochbetagte Hauptlehrer i. R. und Schriftsteller Adam Langer. Weit über den Kreis seiner Amtsgenossen hinaus bekannt wurde Adam Langer als Heimatdichter. In zahlreichen Veröffentlichungen kündete er das Lob seiner schönen Vater Heimat, und als fleißiger Schriftsteller zeigten sie ihre alten Sitten und Gebräuche auf. Die verdienten Männer Schlesiens pries er in seinen „Schlesischen Biographien“.

Ratibor. Furthare Bluttat. Ein heimtückischer Mordfall wurde auf die Familie Klein in Godelwitz verlegt. Die herbeigerufene Streife von der Sicherheitspolizei fand den Ehepaar Klein in fiesiger Haltung bereits tot vor, sein Sohn hatte eine schwere Verwundung am Arm, seine Tochter Strangulationsmerkmale am Hals. Klein hatte einen schweren Dolchstoß in der Brust. Nach mehreren Stunden wurde der Täter in der Nähe der Sanierungsanstalt festgenommen. Der Mörder heißt Gustav Dimanski und war in einer Biegelei in Gostawitz beschäftigt. Während der Suche nach dem Mörder wurde aus der in der Nähe des Latories gelegenen Biegelei auf die Straße geschossen, glücklichweise ohne zu treffen. Der Täter in der Biegelei wurde Otto Krause selbst. Er ist geständig. Seine Verhaftung erfolgte durch die Sicherheitspolizei. Der Mörder hat bei ihm gearbeitet.

Königshütte. Polnische Volkshochschule. Vor einigen Tagen ist in Obereschlesien eine polnische Volkshochschule ins Leben gerufen worden. Nun hat sich auch der Vorstand dieser Universität, wie die Volkshochschule amtlich heißt, gebildet. Direktor ist der Gymnasial-Dozent Professor Schlimm in Königshütte. Vorlesungen werden in Beuthen, Königshütte, Hindenburg und Stettin stattfinden. Die Eröffnung wird Mitte Januar erfolgen.

Bunte Chronik.

Eine obdachlose Königin.

Daß eine Königin obdachlos werden kann, hätte man früher wohl nicht für möglich gehalten. Jetzt erzählt die Pariser Zeitung „L'Evenir“ einen solchen Fall. Die frühere Königin Amalie von Portugal, die Mutter des Königs Manuel, wohnte bisher in der Villa Abercorn in Richmond Hill bei London. Sie zahlte dafür eine Miete von 800 Pfund, was für eine Königin nicht zu viel ist. Nun sah sich der Besitzer der Villa angefaßt, der auch in London herrschenden Wohnungsnot veranlaßt, der Königin die Villa zu kündigen, da er selbst dort zu wohnen gedenkt. Die Königin soll nun in der Tat seit mehreren Wochen auf der Wohnungssuche sein, und es ist ihr bisher nicht gelungen, ein neues Heim zu finden.

Neue Verbesserung der drahtlosen Telephonie.

Eine Meldung der „Post. Ztg.“ aus Newyork besagt, daß Generalmajor George Squier, Chef der telegraphischen Abteilung der amerikanischen Armee, eine neue Verbesserung der drahtlosen Telephonie erfunden hat, nach der fünfzehn und mehr Gespräche durch dieselbe Verbindung auf tausende von Kilometern geführt werden können. Der Erfinder hat auf jede geistliche Ausbeutung seiner Erfindung verzichtet und stellt sie dem Publikum zur Verfügung. Sie soll keine weiteren Auslagen bedingen, als die Aufstellung von Generatoren für die Erzeugung von bestimmten Hochfrequenzströmen.

Das gute Gewissen.

Die Wiener Zeitung „Der neue Tag“ erzählt folgende wahre Begebenheit: Abend. Ein Wiener Stadtkaffee. Zwei Rechtsanwälte sitzen bei einer Flasche Wein und führen einen juristischen Disput über einen Straßfall. Der eine behauptet, die betreffende Stelle im Straßengesetz lautet so. Der andere firetet: Nein, so lautet sie. Da fällt einem von ihnen ein, daß das Kaffeehaus einen Bücherdrank besitzt, in dem auch ein Exemplar des Straßengesetzes stehen dürfte. Da kann man ja nachsehen. „Kellner, bitte, bringen Sie uns das Straßengesetz!“ „Bitte gleich!“ Der Kellner läßt sich Zeit, endlich kommt er ohne das Straßengesetz. „Warum haben Sie uns das Straßengesetz nicht gebracht?“ fragte der eine Rechtsanwalt. Der Kellner meint sich diskret zu ihm und sagt leise, aber verbindlich: „Der Wirt läßt die Herren bitten, doch kein Ansehen zu machen; er nimmt den Wein zurück!“

Ueber einen Fall von Scheintod.

wird aus Bräun gemeldet: Der Bauer Jos. Schwarz in Mohrau, der lange an einem schmerzhaften Leiden litt, erhielt dieser Tage vom Arzte eine starke Morphiuminjektion, die eine tiefe Betäubung hervorrief, so daß er einen Tag lang nicht mehr erwachte und für tot gehalten wurde. Man bahrte ihn auf und die Beerdigung wurde angelegt. Josef Schwarz erwachte jedoch im Sarge, merkte, daß er aufgebahrt sei, stand ruhig auf und löschte die beim Sarge brennenden Kerzen aus, ging dann ins Nebenzimmer und vernichtete seine erschrockene Familie. Schwarz wurde hierauf zu Bett gebracht und geht nunmehr seiner Genesung entgegen.

Eine englische Südpolexpedition.

In London wurde gestern ein Ausschuss für eine Südpolexpedition gebildet, die im Juni nächsten Jahres aus London abreisen wird. Der Plan geht dahin, die Eisbarriere, die sich vor dem Südpol befindet, zu überfliegen und durch drahtlose Einrichtungen mit der zivilisierten Welt in Verbindung zu bleiben. Führer der Expedition wird John Cope, der auch an der bekannten Shackleton-Expedition teilnahm.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

9. Volks-Kirchen-Konzert.

Ueber dem 9. Kirchenkonzert, das Kantor Max Hellwig am 3. Januar in der evangelischen Kirche veranstaltete, lag der Hauch der Weihnacht; nicht nur deshalb, weil das Programm der kirchlichen Zeitrechnung trug, sondern auch, weil jenen, die in dem Fest der Liebe den meisten Inhalt finden, Vertreter der Frauen- und Kinderwelt, auch die Hauptmitwirkenden des Konzerts waren.

Kinderchöre haben immer etwas Schöneres an sich, selbst wenn nicht immer alles da ist, was man unter dem Begriff Gesangskultur stellt. Wenn nun aber 30 bis 35 Mädchen und Knaben in reiner Tongebung und sinnvoller Betonung dreistimmig einige der schönsten unserer Weihnachtslieder vortrugen, dann empfand der Hörer etwas von jener kindlichen reinen Weihnachtsstimmung, die kaum ein anderer Gesang zu vermitteln vermag. Kantor Schaefer darf von den Leistungen seines Kinderchores schon recht befriedigt sein. Eine noch größere Disziplinierung der Aussprache dürfte das weitere Streben seines dankenswerten Bemühens um die Pflege oblen Kinderchöre werden.

Franz Wagners Weihnachtslied für gemischten Chor „Hör, es schallen Himmelslieder“ ist hier schon bekannt. Seine innige Schlichtheit wurde unter Kantor Hellwigs Leitung vom hiesigen evangelischen Kirchenchor durch eine treffliche dynamische Herausarbeitung zur tiefen Wirkung.

Für den jehistischen Teil des Konzerts war das Geschwisterpaar Hella Glarens, erste Sopranistin am hiesigen Stadttheater, und die Organistin Erna Schröbler aus Dresden gewonnen worden. Man konnte dem Auftreten beider Damen mit Spannung entgegensehen. Wie wird sich die Chorettenjüngern mit dem geistlichen Lied abfinden? mußte sich der kirchliche Besucher fragen. An den beiden Kompositionen von Peter Cornelius „Christus der Kinderfreund“ und „Christus“ erkannte man,

Waldenburger Zeitung

Nr. 4.

Montag, den 5. Januar 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Januar 1920.

Kreistag.

Am Sonntag den 3. Januar 1920 vormittags fand im Kreishaufe ein Kreistag unter dem Vorsitz des hiesigen Landrats Müller statt. Anwesend waren 44 Mitglieder.

Es standen folgende Gegenstände zur Beratung:

1. Anstellung eines Architekten für das Kreishausamt für Zwecke der Baubehörde und Bauaufsichtigung des Bauwesens im Kreise.

Besonders für die Wohnungsfürsorge des Kreises ist die Anstellung eines dringende Notwendigkeit. 3. B. scheitert die Schaffung von Notwohnungen oder Dauerwohnungen in kleineren Gemeinden vielfach an dem Fehlen einer sachverständigen Baubehörde. Ferner kann die Tätigkeit des Kreis-Mietvereinsamtes durch Ortsbezeichnungen und Gutachten eines Sachverständigen, wie er gleichfalls in kleineren Gemeinden bisher nicht zur Verfügung steht, wesentlich unterstützt werden. Die Versammlung stimmte dem Antrage zu und setzte das Gehalt auf jährlich 12 000 Mark fest.

2. Anstellung einer ärztlichen Hilfskraft im Kreisstranzenhaus.

Die Notwendigkeit der Anstellung eines zweiten Arztes im Kreisstranzenhaus ist von dem leitenden Arzt des Kreisstranzenhauses bereits mehrfach erörtert worden; sie liegt in erster Linie in der abgelegenen Lage des Kreisstranzenhauses und darin, daß bei Entlassungen von Schwerkranken und Verunfallten unbefugliche Hilfe geleistet werden kann. Auch die Krankenpflegerinnen haben wiederholt die Anstellung eines im Stranzenhaus dauernd anwesenden Arztes im Interesse ihrer dort unverzüglichen Mitglieder gefordert. Dem Mangel an Ärzten während des Krieges ist jetzt ein großes Ueberangebot gefolgt, so daß an geeigneten Bewerbern kein Mangel sein wird.

Der Hilfsarzt soll eine Wohnung im Restaurant „Stadtpart“ erhalten. Die Anstellung wurde mit einem Gehalt von 4500 Mark bei freier Wohnung und Verpflegung beschlossen.

3. Errichtung einer neuen Assistentenstelle im Kreisamtschulbüro.

Infolge andauernder Zunahme der Dienstgeschäfte hat sich das Bedürfnis herausgestellt, eine der beiden 2. St. im Kreisamtschulbüro vorhandenen Büro-Hilfsarbeiterstellen in eine Kreisamtschul-Assistentenstelle mit Beamtenverhältnis umzuwandeln. Die Stelle wird dem Bezirks-Feldwebel Ludwig von hier verliehen werden.

4. Umwandlung der Stelle eines Kreisamtschul-Assistenten in eine Kreissteuersekretär- und der des Kreisbauassistenten in eine Kreisbauassistentenstelle.

Dem Antrage des Kreisamtschul-Assistenten entsprechend wird der Kreisamtschul-Assistent Bedl zum Kreissteuersekretär und der Bauassistent Heimann zum Kreisbauassistenten ernannt.

5. Vorläufige Besoldungsanpassung der Kreisbeamten.

Die derzeitigen Gehälter der Kreisbeamten ebenso wie die der Staatsbeamten entsprechen längst nicht mehr den Verhältnissen der heutigen Zeit mit ihrer maßlosen Verteuerung aller Lebensbedürfnisse und der fortgesetzten Lohnsteigerungen der anderen Berufsstände.

Der Kreistag beschließt daher, über den Antrag des Kreisamtschul-Assistenten hinausgehend, eine 50 prozentige Erhöhung des pensionsfähigen Dienstverdienstes der Kreisbeamten mit Wirkung vom 1. April 1919 ab. Die bisher gewährten staatlichen Zulagen und Kriegszulagen bleiben daneben bis zur endgültigen Regelung der Gehaltsverhältnisse weiter bestehen.

6. Angestellten-Tarifvertrag und Bewilligung der Mittel.

Die Angestellten des Kreisamtschul-Assistenten, des Kreisamtschul-Assistenten und Kreisbauassistenten beantragen unter Vorlegung eines Tarifvertrages eine neue Regelung ihrer Bezüge unter der Kreisamtschul-Assistenten die Annahme des Tarifs und die Bewilligung der entstehenden Mehrkosten von jährlich 28 000 Mk. Die Versammlung beschließt dem Antrage gemäß.

7. Pflasterung der Schweidnitz-Neuroder Chaussee von km. 22,5 bis km. 24,6 + 57.

Der schlechte Zustand der Schweidnitz-Neuroder Chaussee innerhalb der Ortsgrenzen von Blumenau und Mühlentersdorf wird schon seit Jahren laßhaft von den Anliegern beklagt. Aber während der Zustand der Chaussee innerhalb der Ortsgrenzen von Mühlentersdorf immerhin noch angeht, so muß in Blumenau unbedingt zu einer Besserung der Straßenverhältnisse geschritten werden.

Auf Grund eingehender Erörterungen beschließt der Kreistag die Ausführung der Pflasterung und die Aufnahme eines Darlehens von 310 000 Mk. zur Deckung der entstehenden Kosten.

Herr Jakob stellt hierzu noch den Antrag, auch die Pflasterung in Mühlentersdorf vorzunehmen.

Dieser Antrag soll auf die Tagesordnung des nächsten Kreistages gesetzt werden.

8. Pflasterung der Waldenburg-Striegau-Maltzcher Chaussee von km 4,3 bis km 4,9 + 50.

Die Waldenburg-Striegau-Maltzcher Chaussee hat sich infolge des starken Kohlenverkehrs zu der am meisten und schwersten befahrenen Straße des Kreises entwickelt. Soweit die Straße in Chausseierung gehalten ist, ist die Abnutzung der Straßenbefestigung sehr stark. Neuschüttungen halten durchschnittlich nur 4 bis 5 Jahre. Da in der nächsten Zeit eher noch mit einer Zunahme als Abnahme der Lastautos zu rechnen ist, so wird die Lebensdauer der Schüttungen sich noch weiter verringern.

Mit Rücksicht auf die dringende Notwendigkeit der ordnungsmäßigen Instandsetzung der Chaussee wird beschlossen, daß der Kreis von den Kosten der Straßenpflasterung, der Fußgängerüberführung und Kanalisation rund 87 500 Mk. übernimmt, die zweckmäßig von den durch Vermittlung des Kohlenhandels eingehenden Geldern der hiesigen Grubenverwaltung für die durch den Kohlenverkehr hervorgerufene außerordentliche Abnutzung der Straßen entnommen werden.

9. Änderung der Satzung der Kreissparkasse.

Der von der Aufsichtsbehörde geforderten Änderung in den Satzungen wird zugestimmt und folgender Nachtrag neu beschlossen:

1. Nachtrag

zur abgeänderten Satzung der Waldenburger Kreissparkasse vom 8. November 1913.

Die Einführung des Depositen- und Kontokorrentverkehrs, sowie die Benutzung des Schecks und der Giroüberweisung ist mit jederzeit widerruflicher Genehmigung der Aufsichtsbehörde nach Maßgabe der Vorschriften derselben zulässig.

Ferner dürfen mündelsichere Wertpapiere für fremde Rechnung nur aus Sparguthaben im Kontokorrentverkehr im Kassengeschäft besorgt werden. Die Festsetzung der näheren Bedingungen unterliegt der Genehmigung der Aufsichtsbehörde.

10. Erhebung eines Zuschlages zur Reichsgrunderwerbssteuer.

Die Versammlung genehmigt die vom Kreisamtschul-Assistent beantragte Steuerordnung.

11. Antrag des Abgeordneten Bänisch (Gottesberg) auf Bewilligung von Mitteln zum Bau eines Krematoriums.

Antragsteller zieht seinen Antrag zurück.

12. Voranschlag für die Kreissparkasse für 1920.

Der Anschlag wird genehmigt und in Einnahme und Ausgabe auf 3 966 500 Mk. festgesetzt.

13. Auslegung des Kreistagsbeschlusses vom 1. Oktober d. J. über Gewährung einer Dienstunfähigkeitsabfertigung aus Kreismitteln an den Landrat.

Am 1. Oktober hat der Kreistag beschlossen, dem jeweiligen Landrat 3600 Mk. jährliche Dienstunfähigkeitsabfertigung und gegen das staatliche Wohnungsgeld freie Wohnung im Kreishaufe, Heizung und Beleuchtung aus Kreismitteln zu gewähren. Es sind nun innerhalb des Kreisamtschul-Assistenten darüber entstanden, ob dieser Beschluß auch auf den kommissarischen Landrat anwendbar sein soll oder nicht. Es ist beschlossen worden, hierüber die Entscheidung des Kreistages einzuholen. Kreistag spricht sich dahin aus, daß der Kreistagsbeschuß vom 1. Oktober 1919 auf den kommissarischen Landrat Anwendung zu finden habe.

Es fanden hierauf verschiedene Wahlen statt. Mittels Stimmzetteln in besonderer Wahlhandlung wurden als Mitglieder der Landwirtschaftskammer Gutsbesitzer Rothe (Ober Salzbrunn) wiedergewählt und für Sanitätsrat Dr. Weider (Görbersdorf) der Gutsbesitzer Barthel (Ober Salzbrunn).

Verschiedene nach Erlaß der Kreistagsbeschlüsse eingegangene Anträge wurden dem Kreisamtschul-Assistent zur Berücksichtigung überwiesen. Schluß 3 Uhr.

Große öffentliche Versammlung der Deutsch-demokratischen Partei.

Von demokratischer Seite wird uns geschrieben: Um es gleich vormweg zu nehmen, die Versammlung war ein Ereignis für Waldenburg; sie bedeutete für die demokratische Sache einen Erfolg. Der Saal des „Schützenhauses“ vermochte die Menge derer nicht zu fassen, die herbeigeeilt waren, um Reichsminister a. D. Gothein zu hören. Und sie waren auf ihre Kosten gekommen, die Aufklärung von dem bekannten Politiker heischten. Streng sachlich berichtete Reichsfinanzminister a. D. Gothein über das, was die Demokratie im ersten Jahre der Republik geleistet habe. Leider entsprach das Verhalten gewisser Leute — es waren nicht die „ungebildeten“ Arbeiter — nicht dem Ernste des Verhandlungsgegenstandes. Besonders tat sich ein Herr Ditz hervor, er soll der hiesige Deutsch-nationale Parteiführer sein. Er spielte die lustige Person im Stiche. Gewiß, man hat gelacht! Doch der gute Mann merkte nicht, daß er selbst so jämmerlich wirkte.

Es sei nun das Wichtigste aus der Rede des Herrn Reichsministers wiedergegeben: Als die Revolution die alte Regierung wegwarf, war keine

Partei so stark, um allein die Regierung zu bilden. Aus vaterländischen Beweggründen trat damals die demokratische Partei in die Regierung ein. Ihm, dem Redner, wurde das Reichsfinanzministerium übertragen, und er schilderte nun die Schwierigkeiten, welche ihm in seinem Amte erwachten. Es galt zunächst das Heeresgut zu sammeln und zu verwalten. Einen jähen Kampf mit Dieben und Schiebern bedeutete das. Weiter waren die im Reichsbetriebe befindlichen Werke in den Friedensbetrieb zu überführen, vor allem die Stickstoff- und Elektrizitätswerke. Bei den Stickstoffwerken ist das soweit gelungen, daß im kommenden Jahre die deutsche Landwirtschaft ihren gesamten Bedarf an Düngemitteln aus jenen Quellen decken kann. Besonders schwierig war die Umstellung der Heeresbetriebswerke. Leider ging das alles nicht ohne Unruhen ab. Sie entzweiten die Notwendigkeit der Reichswehrbildung. Großen Schaden richteten auch die Eisenbahnstreiks an und die Bergarbeiterunruhen. Lobend hob der Redner die Waldenburger Bergarbeiter wegen ihrer Besonnenheit und ihres Arbeitswillens hervor. Er zeigte nun, wie dringend notwendig eine Hebung der Kohlenförderung sei, denn von ihr hänge das Schicksal vieler Fabriken und damit Tausender von Arbeitern ab. Leider habe die Kohlenförderung in der Wohnungswirtschaft der Bergarbeiter auch eine gewisse Grenze. Erfreulicher Weise beginne sich der Wille zur Arbeit in allen Schichten wieder zu beleben.

Der Redner ging nun auf die Gründe ein, welche die Demokraten zum Ausscheiden aus der Regierung veranlaßten; es war die Frage des Friedensvertrages. Sie hielten ihn für unannehmbar, weil sie überzeugt waren, daß Deutschland seine Bedingungen nicht erfüllen könne. Vom neutralen Auslande war uns ein Hint gegeben worden, daß wir wesentliche Milderungen erreichen könnten, wenn wir fest blieben. Die demokratische Partei arbeitete daher gegen vorläufige aus, drang aber damit nicht durch, und das bedingte ihren Austritt aus der Regierung. Warum ist sie nun wieder eingetreten? Die Not des Volkes drängte sie dazu. Nun, nachdem wir den Vertrag unterschrieben haben, müssen wir ihn auch halten; denn sonst würden wir die letzten Sympathien des neutralen Auslandes verlieren, ganz abgesehen davon, daß das den Empfinden der Entente zur Folge hätte. Empfinden ist es, daß Frankreich, dem Völkerecht höflichst, immer noch die Gefangenen zurückbehält.

Reichsminister Gothein kam hierauf auf unsere Finanzlage zu sprechen. Unsere durch den hohen Notenumlauf entwertete Mark ist durch die Käufe im Auslande soweit im Werte gestiegen, daß sie jetzt nur noch 9 Pfennige gilt. Der Wert kann nur dadurch gehoben werden, daß wir an das Ausland liefern. Eine weitere Voraussetzung ist die Aufhebung der Zwangsbeverwirtschaftung. Wir müssen unsere Preise den Weltmarktpreisen anpassen. Der Redner zeigte nun an einem Beispiel, wie dadurch dem Staate neue Steuerquellen erwachsen. Statt dessen hat Herr Erzberger das Reichsnotopfer durchgebracht. Nach dem Friedensvertrage können unsere Feinde alle unsere Steuerquellen mit Beschlag belegen. Wenn man nun jetzt den Kapitalisten ihr Vermögen beschneidet, so läßt man mit einem Schlage die Arbeitskraft großer Unternehmungen, in denen Tausende beschäftigt sind. Große Gefahren bergen auch die anderen Erzberger'schen Steuerpläne. Sie werden eine Abwanderung der Intelligenz, d. h. der Erfinder und Ingenieure usw. nach dem Auslande zur Folge haben. Die demokratische Partei, die stets für eine hohe Besteuerung eingetreten ist, wollte daher alle Härten aus ihr entfernt wissen. Zur Frage der Betriebsräte übergehend, ist Herr Gothein der Ansicht, daß es durchaus richtig ist, wenn der Arbeiter auch am Betriebe interessiert sei. Es ist jedenfalls unzulässig, daß ein Arbeiter seiner politischen Meinung wegen aus der Arbeit entlassen wird, sofern er nur ruhig seiner Pflicht nachkommt.

Schließlich kam Herr Gothein noch auf seine Tätigkeit im Untersuchungsausschuß zu sprechen. Er wies nach, daß er durchaus korrekt vorgegangen sei. Der Untersuchungsausschuß sei zwar kein Gerichtshof, doch werde in ihm nach der Strafprozeßordnung verhandelt, d. h. jeder Vorgeladene ist verpflichtet, auf an ihn gestellte Fragen zu antworten. Mit dieser Geschäftsordnung hatten sich sämtliche Parteien der Nationalversammlung einverstanden erklärt. Nun ist es häufig vorgekommen, daß die vorgeladenen Herren von der Sache abwichen und zum Fenster hinaus sprachen. Daß ihre Reden nicht frei von Vertuschungen waren, kann weiterhin dazu. Hier mußte daher der Vorsitzende eingreifen und zur Sache rufen. Als nun Herr Helfferich die Antwort verteilte, mußte er in Strafe genommen werden. Abgeordneter Warmuth trat vom Vorsitz zurück, und nun mußte Herr Gothein seinen Platz einnehmen. Auch er hat in rein sachlicher Weise seines Amtes gewaltet, hat zur Sache gerufen, wenn die Vorgeladenen abzuweichen drohten, und hat schließlich auch jedes Vertuschungsgewiesenes von welcher Seite es auch kam. Und nun sollte auch Hindenburg vor dem Ausschuss sein Zeugnis ablegen. Der Ausschuss wollte ihm das erlauben; doch Hindenburg kam. Er wurde, wie

Es sich diesem Gelben gegenüber gezeigt, empfangen. Herr Gothein ging ihm entgegen und geleitete ihn zu seinem Stuhle. Alles andere, was die Zeitungen darüber brachten, ist unwahr. Generalfeldmarschall von Hindenburg zog eine lange Schrift hervor und begann sie zu lesen. Diese Schrift enthielt Werturteile, und diese wurden auch von Herrn Gothein mitgeteilt. Das ist die Tatsache. Und nun wird Herr Gothein, weil er höflich und unparteiisch war, von einer gewissen Presse mit Dred bedroht.

Diesen Punkt hatte sich der Debatteredner Prof. Pfütz zur Angriffsstelle erwählt. Leider hatte er mit seinem Vorstoß kein Glück, denn Herr Gothein wies ihm nach, daß er in seiner Darstellung sehr wichtige Vorgänge mit Stillschweigen übergegangen habe und so der Versammlung ein einseitiges, im Sinne seiner Partei gefärbtes Bild auszubringen versuchte. Auch den Angriffen der anderen Debatteredner vermochte Herr Gothein mühelos zu begegnen. Es zeigte sich, daß der eine Redner lobte, was der andere bekämpfte, ein Zeichen, daß die demokratische Partei auf dem Mittelwege gut beraten ist. Herr Gothein schloß seine Entgegnung mit dem Wunsche, daß unser schwergeprüftes Volk bald aus diesem Elend herauskommen möge. Anhaltender Beifall belohnte seine Ausführungen.

*** Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldburg für die Kreise Waldburg und Striegau.** Im Monat November 1919 gelangten 150 Gegenstände zur Untersuchung. Hier von waren 97 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldburg und Striegau angenommen, 36 von anderen Verwaltungen und eine von einer Behörde eingeliefert, 16 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenfassung. Es wurden untersucht: Wasser 15, Milch 75, Butter 3, Weizenmehl 2, Konsumfleisch 1, Weizenmehl 12, Roggenmehl 3, Backwaren 1, Marmelade 1, Kunstharz 1, Gewürz 4, Pfeffer 6, Pfeffererbsen 1, Bohnen 4, Senf 1, Kaffee-Ersatz 1, Fleischbrühwürfel 3, Essig 6, Limonade 1, Kirchsäfte 2, Franzbranntwein 1, Cinnamontropfen 1 Probe. Außerdem wurden 3 technische und forstliche Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 19 Proben Beanstandung bezw. Verwarnung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 15 Proben Milch wegen Wasserung, 1 Probe Milch wegen Verschmutzung, 1 Probe Weizenmehl wegen zu hohem Wassergehalt, 1 Probe Essig wegen Gehalt an Zinn, 1 Probe Franzbranntwein wegen zu niedrigem Alkoholgehalt. Der Durchschnitts-Fettgehalt der in der Stadt Waldburg angenommenen Vollmilchproben betrug 3,16 Prozent.

*** Von der Handwerkskammer.** Im Monat Oktober 1919 haben aus dem Kreise Waldburg die Meisterprüfung bestanden: die Bäcker Gustav Hamann aus Felshammer, Joseph Jonas aus Waldburg, Hermann Schmidt aus Felshammer, der Müllergeselle Adolf Tschirpke aus Nieder Salzbrunn, der Fleischer Gustav Kunert aus Waldburg, der Fleischer-Inhaber Erich Eißmann aus Felshammer, der Schlossergeselle August Leder aus Ober Salzbrunn und der Buchdrucker Otto Niesse aus Ober Salzbrunn.

*** Die Zusammenfassung der Breslauer Handwerkskammer nach Gewerben.** Die Breslauer Handwerkskammer besitzt gegenwärtig 67 Mitglieder, von denen 46 Handwerker sind und 21 Handwerkszweige vertreten, während ein Mitglied die Gewerbevereine vertritt. Die einzelnen Gewerbegruppen sind, wie folgt verteilt: Das Handwerk mittelst, wie folgt verteilt: Baugewerbe 3, Bekleidungs-gewerbe 10, Nahrungsgewerbe 12, Holzarbeitergewerbe 4, Metallarbeitergewerbe 7, Schmiedende Gewerbe 1, Verzierungs-gewerbe 3, Graphische Gewerbe 3, Gemischte Gewerbe 3 Mitglieder. Nach den einzelnen Handwerkszweigen ist die Kammer wie folgt besetzt: Maurer 2, Zimmerer 1, Schneider 7, Kürschner 1, Schuhmacher 2, Bäcker 3, Fleischer 6, Stellmacher 2, Tischler 2, Schmiede 1, Klempner 4, Schlosser 2, Barbier 2, Tapezierer 1, Buchdrucker 1, Photographen 1, Graveur 1, Gerber 1, Uhrmacher 1 Vertreter. Danach sind wichtige Handwerkszweige wie u. a. der Tischler, Schornsteinfeger, Korbwaren, Messerschmied, Draht, Böttcher, Installateur, Mechaniker, Maler und Buchbinder nicht vertreten. Andere Gewerbe sind, wie aus der Statistik hervorgeht, ihrer Bedeutung und Mitgliederzahl nach nicht entsprechend vertreten. Ob die Neuwahlen schon nach einem andern Wahlssystem getätigt werden, ist vorläufig noch nicht festzustellen. Nach der ministeriellen Anordnung ist eine Wahlperiode übersprungen worden, so daß zu Wahlen erst im Jahre 1921 geschritten werden könnte.

*** Schließliche Kohlen- und Eiswerke.** Am 30. Dezember fand in Wien die 39. ordentliche Generalversammlung der Gesellschaft statt. Nach Genehmigung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung und einiger mit der Zusammenlegung der Aktien zusammenhängender Abänderungen des Gesellschafts-Statuts legte in Folge des Überganges des Aktienbesitzes der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft in die Hände der Oberschlesischen Eiswerke und Chemischen Fabriken, Aktien-Gesellschaft in Berlin, der bisherige Aufsichtsrat mit dem Generaldirektor der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, Herrn Kestranek, an der Spitze, sein Amt nieder und es wurde an dessen Stelle ein neuer, dem Interessentkreis der Oberschlesischen Eiswerke angehörender Aufsichtsrat gewählt. Hiermit gehen die Gottesberger Werke aus den Händen der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft in Wien, in welchen sie sich seit dem Jahre 1886 befanden, in die Kontrolle der Oberschlesischen Eiswerke über.

*** Bodenreform.** Die Mitglieder des Bundes deutscher Bodenreformer und alle Freunde eines neuen, volksverföhnenden Bodenrechts seien auf die heute Abend 8 Uhr im „Schwarzen Hof“ stattfindende Gründung der Ortsgruppe Waldburg aufmerksam gemacht.

*** Damaskus-Vortrag.** Die Nachfrage nach dem Vortrage nächsten Donnerstag 8 Uhr in der „Gortauer Halle“ ist schon sehr reg. Damaskus ist als glänzender Redner bekannt, außerdem verlangt sein Eintreten für die Heimstätten, für die Schaffung eines deutschen Bodenrechts, für den Schutz des Volkes gegen den Bodenwucher gerade in diesen Tagen die stärkste Aufmerksamkeit aller Volksfreunde. In Hamburg sprach Damaskus nützlich vor etwa 2000 Hörern trotz eines Eintrittspreises bis zu 11 Mk. Der hiesige Heimstättenbund hält auch Sperrkarte für 2 Mk. bereit für diejenigen, die sich beizeiten einen guten Platz sichern wollen. Vorverkauf bei Robert Kahn, Freiburger Straße 31.

*** Stadt-Theater.** Für Dienstag Abend ist die letzte Wiederholung des mit großem Beifall angenommenen Operettenstaus „Kaiserplatz 3, eine Treppe“ angelegt. — Am Donnerstag gelangt die Operette „Die Eschardsfürstin“ zur Aufführung. Oberregisseur L. v. Weiz, der diese Operette in Szene setzt, hat bei der Einföhrung keine Mühe und Arbeit gescheut, namentlich werden seine Tanzarrangements, auf die er diesmal besonderen Wert gelegt hat, sicher den Beifall des Publikums finden.

*** Welt-Panorama, Marienstraße 34.** Eine Serie von eigenartigen Reiz befindet sich gegenwärtig im Ausstellungsraum der hiesigen Filiale des Welt-Panoramas, die unter dem Titel: „Eine interessante Reise in das Land der Mitternachtschwäne bis Spitzbergen“ uns die landschaftlichen Schönheiten Norwegens in prächtigen Bildern vor Augen führt. Mit einem der großen Nordlanddampfer von Hamburg die Reise antretend, berühren wir zunächst den Hardanger-Fjord mit seiner hochromantischen Umgebung, fließen einem der wichtigsten Flüsse Norwegens, der Stadt Bergen, einen Besuch ab und gelangen dann auf der weiteren Fahrt nach Gudvangen, Malsund, Voen, Molde, Trondhjem, Diggermühlen, Tromsø, Hammerfest bis nach Spitzbergen. Unvergänglich sind die Eindrücke, die der Reisende hierbei in sich aufnimmt, besonders die zahlreichen Fjorde weisen großartige Szenarien auf. Ein prächtiges Effektbild ist der „Sommermorgensgang bei leuchtendem Meer“, wo alles wie in purpurne Blau getaucht erscheint. Wir möchten nicht verschließen, auch unsere lernende Jugend auf diesen hochinteressanten, das Wissen fördernden Zyklus hinzuweisen.

fr. Gottesberg. Der Bericht der evangel. Diakonissenstation verzeichnet 847 verpflegte Kranke, 8628 Krankenbesuche, 7657 Hilfeleistungen bei Kranken, 808 angelegte Verbände, 54 Nachwachen. Die Altkinderkurse zählt 80 Schüler und der von den Schwestern geleitete Jungfrauenverein 75 Mitglieder.

fr. Gottesberg. Amtshandlungen in der evangelischen Kirchengemeinde im Jahre 1919. Getraut wurden 146 Paar, 57 Paar mehr als im Jahre 1918, von den Brautleuten waren 47 Paar gemischer Konfession. Getauft wurden 346 Kinder, 99 mehr als im Vorjahre, und zwar 177 Knaben und 169 Mädchen. Beerdigungen fanden 259 statt, 7 mehr als 1918, und zwar von 131 Erwachsenen und 128 Kindern bezw. 130 männlichen und 129 weiblichen Geschlechts. In der Zahl der beerdigten sind 9 männliche und 2 weibliche, zusammen 11 Todgeburt, enthalten. Kommunikanten waren 2340, gegen das Vorjahr 185 mehr, und zwar 799 männliche und 1541 weibliche, darunter befanden sich 124 Krankenkommunikanten. Konfirmiert wurden 143 Knaben und 131 Mädchen, zusammen 274 Kinder, 7 mehr als im Vorjahre.

*** Dittersbach.** Einwohnerwehr. Der Oberpräsident hat die Wahl des Führers und dessen Stellvertreters der Einwohnerwehr Postschaffner Paul Köhler und Jahrbauer Hermann Büchel, bestätigt.

Weisklein. Der Veteranen- und Kriegerverein veranstaltete am Sonntag im Gasthof „zur preussischen Krone“ einen zahlreich besuchten Festappell zu Ehren der heimgekehrten Kriegsteilnehmer und Gefangenen, sowie zum Andenken an die gefallenen Kameraden. Nach Begrüßung der Ehrengäste durch den Vorsitzenden, Oberschlesischer Böhmer, und Vortrag eines Prologs durch Fräulein Seidel, hielt Ehrenmitglied Bergrat Ebert die Festansprache, in der er den Heimgekehrten den Dank des Vereins und der Heimat für ihre Taten zum Ausdruck brachte und der besonderen Heldentaten der schlesischen Regimenter im Kriege gedachte. Von 200 eingezogenen Kameraden sind 27 gefallen oder vermisst, 33 haben Verwundungen erlitten, 73 wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und 3 mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Pastor prim. i. R. Thebesius gedachte der Opfer des Krieges. Die Gemeinde Weisklein beklagt deren 315. Pastor Wenzel richtete die Worte der Anwesenden auf die armen Kameraden hin, die noch in Gefangenschaft schmachten. Die einzelnen Ansprachen wurden durch Deklamationen unterbrochen. Lehrer Ulraum brachte für die Ehrung der Heimkehrer den Dank derselben in bereiten Worten zum Ausdruck.

Z. Sandberg. Evangelische Kirchengemeinde. In der hiesigen evangelischen Kirche wurden laut Jahresbericht des Pastors Winter 56 Kinder getauft (28 Mädchen und 28 Knaben). Getraut wurden 25 Paare. Beerdigt wurden 49 Personen, 26 männliche und 23 weibliche, darunter 2 Todgeburt. Es fanden 61 Haupt- und Festgottesdienste, sowie 9 Nebengottesdienste statt, welche von 5725 Personen besucht

waren; außerdem fanden 31 Kinderbrotgebäckdienste statt. Das Hl. Abendmahl haben 398 Personen empfangen. Zum Tische des Herrn wurden 75 Konfirmanden geführt, 37 Knaben und 38 Mädchen.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangelische Kirchengemeinde. — Katholische Kirchengemeinde. Nach dem letzten Jahresbericht für die evangelische Parochie Salzbrunn fanden im abgelaufenen Jahre 269 Taufen statt (127 Mädchen und 142 Knaben). Kirchlich getraut wurden 143 Paare, gegen das Vorjahr etwa 100 Trauungen mehr. Das festliche Fest der goldenen Hochzeit haben 2 Paare gefeiert. Konfirmiert wurden 120 Knaben und 133 Mädchen. Die Zahl der Kommunikanten betrug 1161 weibliche und 516 männliche. Kranken- und Hauskommunionen fanden 70 statt. Insgesamt haben 2000 Personen das Hl. Abendmahl empfangen. Beerdigt wurden im evangelischen Kirchspiel 216 Personen. — Aus dem Jahresbericht 1919 des katholischen Kirchspiels ist folgendes zu entnehmen: Getauft wurden 33 Kinder, 16 Knaben und 17 Mädchen. Beerdigungen fanden 33 statt, darunter 1 Kurgast. Von den Verstorbenen waren 12 männliche, 10 weibliche Personen und 11 Kinder. Kirchlich getraut wurden 17 Paare, während 4900 Personen die Hl. Kommunion empfangen haben.

*** Schmwaßer.** Schiedsmannsbefähigung. Der Porzellanreher Heinrich Wiemer ist zum Schiedsmann des Bezirks Nr. 15 Schmwaßer gewählt und bestätigt worden.

Wüfegiersdorf. Einwohnerwehr. Dem anerkannten Beispiel der Nachbarorte folgend, hat sich auch unter der Leitung, eine starke Einwohnerwehr, der alle Schichten der Bevölkerung angehören sollen, zusammengestellt. Die recht gut besuchte Gründungsversammlung fand am Sonntag nach Weihnachten im Gasthaus „zur Sonne“ statt, geleitet vom Gemeindevorsteher Stöcker. Den zweckdienlichen Vortrag hielt Kreisrat Michael. Die Führerwahl ergab: Hausbesitzer Fritz Weiß, als Führer, Parteisekretär Richard Frische, als Stellvertreter.

*** Tannhausen.** Schiedsmannsbefähigung. Der Handelsmann Paul Wunder ist zum Schiedsmann des Bezirks Nr. 51 Tannhausen wiedergewählt und bestätigt worden.

Vermischte Nachrichten.

Ergebnisse der Viehzählung. Die vorläufigen Ergebnisse der am 1. September 1919 im Reich mit Ausnahme der abzurückenden Gebiete, der Bayerischen Pfalz und von Württemberg vorgenommenen Viehzählung ergeben bei den Rindern einen Bestand von 16 423 832 Stück. Die Gesamtzunahme des Rindviehbestandes ist nur sehr gering, nämlich 2537 Stück oder 0,01 % gegenüber der vorangegangenen Zählung. Die Zählung der Schweine am 1. September 1919 hat einen Gesamtbestand von 11 153 858 Stück ergeben. Die Gesamtzahl ist gegen die vorige Zählung um 29,5 % gestiegen. Die Zahl der Schafe weist mit 5 823 957 Stück gegenüber der Zählung vom 2. Juni 1919 eine Abnahme um 6,1 % auf.

Millionenbetrug in Berlin. Ein großer Einbruch bei dem Berliner Großindustriellen Geheimrat Sch. ist nun aufgeklärt. Am Tage des Einbruchs bestand sich die gesamte Familie des Geheimrats Sch. in ihrer Villa in Wannsee, wo die Hochzeit der Tochter des Großindustriellen mit dem Oberleutnant V. stattfand. Die Eheleute führten spät abends nach Berlin zurück, um die Wohnung in der Viktorienstraße zu beziehen. Als sie die Wohnung betraten, entdeckten sie, daß Einbrecher dort gehaust und eine Beute von fast 1 1/2 Millionen Mark gemacht hatten. Nicht nur die wertvolle Münzensammlung des Geheimrats Sch., deren Metallwert allein sich auf über eine halbe Million beläuft, sondern auch fast der gesamte Familienschmuck im Werte von über einer halben Million, die Wäscheausstattung und die gesamte Brautaussteuer waren spurlos verschwunden. Es gelang, einen der Diebe, den 27 Jahre alten, mehrfach mit Zuchthaus bestraften Willi Augler, in seiner Wohnung zu verhaften. Man fand bei ihm noch einen Dabon Pour le mérite, der dem Schwiegerohn des Geheimrats Sch. gehörte, sowie Schmuckstücke im Werte von 15 000 bis 20 000 Mk.

Verbrecherstatistik an den Weihnachtsfeiertagen in Groß-Berlin. Die Berliner Zeitungen bringen lange Berichte über die vielen Verbrechen, die an den Weihnachtsfeiertagen verübt wurden. Auf der Fahrt nach Treptow wurde ein Postwagen von vier Räubern mit Messern überfallen und drei Briefe mit 60 000 Mk. geraubt. In einem Uhrmacher in der Warschauerstraße wurde im Laden ein Raubmordversuch verübt. In drei Kirchen wurde eingebrochen und dabei besonders aus der Kirche in Stralau alle Gold- und Silbergeräte, sogar der weiße Taufstein gestohlen. Auch die Zahl der Selbstmorde war an den Feiertagen sehr groß.

Wier Kinder von einer Granate getötet. In dem ostpreussischen Dorfe Biffau wurden durch die Explosion eines Artilleriegeschöhlzinders, den ein Knabe gefunden hatte, vier Kinder des Gutsarbeiters Chasewski im Alter von 14, 12, 6 und 2 Jahren getötet und zwei weitere Kinder schwer verletzt.

Die Not der österreichischen Offiziere. Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ schreibt: Ein Villenbesitzer in einem Vororte Wiens an der Westbahn sucht einen Portier. Es wird ihm geraten, sich an eine Offiziersvereinigung zu wenden. Er tut es. Sehr flehentlich zwar, aber er tut es. Und der Erfolg? Ein niederschmetternder, furchtbarer, der ein großes Schicksal auf die Not der aus ihrem Berufe gestoppten Offiziere wirft. Es haben sich gemeldet: 1 Generalmajor, 3 Oberste, 2 Oberleutnants, 7 Majore, 18 Hauptleute und über 100 Subalternoffiziere.

Freund Alfred schnell ins Haus herumrannte, um Frau Dr. Merk zu benachrichtigen, daß es in der Gerümpelkammer, rumore, wie wenn ein Mensch sich dort verschieben wolle, schienen wir uns näher. Wir hörten ein leises Klüffern und dann — Donnerwetter, das schüchtern Schneidelein ging forsch ins Zeug — sogar das Geräusch eines Aufses. In diesem Augenblick wurde die Tür, die vom Innern des Hauses in die Kammer führte, geöffnet, unter ihr erschien mit einer Lampe in der Hand Frau Dr. Merk. Durch ein kleines Fenster konnten Kurt und ich den nun erhaltenen Raum übersehen. Wie in meinem Leben habe ich des Schneiders Gesicht vergessen, als er statt seiner Angebeteten Lena, die Magd, erkannte. Sein verzweifelter Blick suchte die Tür, am liebsten wäre er auf und davon, aber es war zu spät.

Schon rief Frau Dr. Merk zürnend: „Lena, was sehe ich?“

In seiner tödlichen Verlegenheit mußte Meister Briem nur einen Ausweg, er stotterte etwas Unzusammenhängendes daher, allmählich aber konnte die Frau Doktor verstehen, daß er sich mit der Lena verlobt habe.

„Im Dunkeln?“ fragte Frau Dr. Merk zweifelnd. „Wir wollten es noch geheim halten“, tog tapfer das Schneidelein.

„Nun, dann gratuliere ich“, rief die Frau Doktor lachend.

Der Meister dankte mit etwas süßlicher Miene, Lena aber mit einem strahlenden Gesicht, das ich mir erst erklären konnte, als ich erfuhr, daß sie den bisherigen Meister der Schere schon lange gerne gesehen hatte. Da dieser aber seine Augen zur Doktorstochter erhob und die Doktorin Magd seines Blickes würdigte, kam ihr unser Vorhaben sehr gelegen, setzte sie doch ihre letzte Hoffnung darauf.

Es kam, wie sie sich es gedacht hatte, und Meister Briem hielt Wort. Lena wurde Frau Meisterin. Briem hat es nie zu bereuen gehabt. Er wurde glücklich und ein wohlhabender Mann. Das dankt er nicht zuletzt seinem braven Weibe.

Wir hatten anfangs wohl Gewissensbisse, da wir an dieser Ehe so gleichsam mitschuldig waren, konnten uns aber bald trösten, Meister Briem hätte gar keine bessere Frau bekommen können.“

Januar.

Der Januar verdankt seinen Namen dem doppelgesichtigen Janus, dem Sonnengott der Latiner, in dem diese zugleich auch den Verrückter des Jahres verehrten. Die Signatur der Bitterung im Januar soll Kälte sein, sie ist dem Landmann hochwillkommen. In den alten Bauernregeln heißt es:

Der Januar muß vor Kälte knaden,
Wenn die Ernte gut soll faden,
dagegen

Januar warm,
Daß Gott erbarm!

Januar und Winter gehören nach landläufiger Auffassung zusammen, und „was kann es Herrlicheres geben“, schreibt Jakob Grimm, „als wenn bieder Schnee gleich einer molligen weichen Decke Felder und Wiesen einhüllt, diamantglänzender Raubfisch über Wäldchen und Bäumen liegt und Eisblumen an den Fenstern blühen? Wenn die klare helle Morgen Sonne auf die blühenden Eiskristalle scheint, ist die Welt in ein Zaubereich verwandelt. Überall schwirren Märchen umher, draußen auf Gottes weitem Flur nicht minder wie im warmen Zimmer, in dem abends der Teetisch singt und die Bratpfanne in der Ofenröhre brodeln.“ Das gesellschaftliche Leben befindet sich im Januar auf seinem Höhepunkt. Besonders aber das Familienleben kommt im Januar so recht zur

Geltung. Gern scharen sich des Hauses Mitglieder dann zur Abendzeit in behaglichem Geplauder um den großen runden Tisch und lassen die Beside deutscher Häuslichkeit auf sich einwirken. Eine sehr erfreuliche Erscheinung, die der Januar mit sich bringt, ist das Zunehmen der Tage. Eine alte Bauernregel sagt:

Am Weihnachtstage wächst der Tag,
Soweit ein Mädelin gähnen mag;
Am Neujahrstage wächst der Tag,
Soweit der Haushahn schreien mag;
Und um Drei König wächst der Tag,
Soweit das Hirschlein springen mag.

Die Tageslänge, die am 1. Januar 7 Stunden 39 Minuten beträgt, wächst zum Schluß des Monats auf 8 Stunden 52 Minuten an; vom kürzesten Tage, dem 22. Dezember, an bis zu Ende Januar hat der Tag also bereits 1 Stunde 18 Minuten zugenommen. Die Vegetation soll nach alter Erfahrung im Januar noch vollständig ruhen, erst gegen Ende des Monats steigt der Saft zur richtigen Zeit in die Bäume; denn

An Fabian und Sebastian (20. Januar)
Soll der Saft in die Bäume gahn.

Aus diesem Grunde ist auch dem Landmann warmes Januarmetter sehr erwünscht. Es entwickelt sich dadurch das Pflanzenleben vorzeitig, und der Nachwinter, besonders aber die gefährlichen Kältereisfälle im Mai, richten dann großen Schaden in Feld und Garten an.

Bunte Chronik.

Fliegerlos.

Der englische Flieger John Moor, der zum ersten Male den Atlantischen Ozean überflog, den dafür angelegten Preis von 10000 Pfund gewann, vom englischen König in den Adelsstand erhoben und auf alle erdenkliche Weise gefeiert wurde, ist jetzt das Opfer eines Unglücksfalles geworden. Moor unternahm in Frankreich einen Probeflug mit einem neuen Flugzeug, das er auf der Pariser Flugausstellung vorführen wollte, geriet in einen Sturm und stürzte bei dem Dorfe Cottébrard in der Nähe von Dieppe nieder. Man zog ihn bewußtlos unter den Trümmern des Flugzeuges hervor, und als einige Stunden nachher Ärzte aus Rouen anlangten, konnten sie nur noch seinen Tod feststellen. Er hatte in letzter Zeit daran gedacht, das Fliegen überhaupt aufzugeben, denn er meinte, er habe in seinem Versuch bisher so großes Glück gehabt, daß das Unglück nun nachkommen müsse. „Wenn man zu lange dabei bleibt, packt es einen doch“, sagte er noch wenige Tage vor dem Unfall, und nun „hat es ihn gepackt“.

Ein teures Konzert.

Richard Strauß veranstaltet im Januar in einem Saale des Wiener Finanzministeriums mit einem Kammermusik-Orchester Aufführungen seiner Musik zum „Ritter als Edelmann“. Zu dem Konzert werden nur 150 Gänge zugelassen, von denen jeder 500 Kronen zahlen muß, die als Baustein zu dem Festspielhaus in Salzburg zu gelten haben.

Eine neue Krankheit.

Der englische Dampfer „Calcut“, der von Santos mit einer Ladung Baumwolle nach Hull unterwegs war, verlangte am Montag durch Zeichen um Hilfe. Bei der Insel Wight fand das Rettungsboot das Schiff, auf dem der Kapitän sowie die ganze Besatzung von einer völlig unbekannten Krankheit ergriffen waren. Auch die medizinische Behörde konnte das Rätsel dieser Krankheit nicht lösen. Bisher ist ein Mann der Besatzung, ein Brasilianer, an dieser Krankheit gestorben, im übrigen macht sich eine Besserung bemerkbar.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 4.

Waldburg, den 5. Januar 1920.

Bd. XXXVII.

Stiefkinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.
Nachdruck verboten.

(30. Fortsetzung.)

„Nur eines. Sehen Sie eine kleine Weile den Ereignissen zu, ohne selber handelnd einzugreifen. Glauben Sie mir, alles wird sich zum Besten für Sie wenden, wenn Sie das auch jetzt noch nicht einsehen können.“

Ihr melancholischer Ton rührte ihn. „Und für Sie?“ fragte er leise.

„Für mich auch. Daran zweifle ich nicht. Es gilt eben, die Zähne zusammenzubeißen und sich nicht unterkriegen zu lassen.“

Sie waren am Schloß angekommen. Aus Fräulein v. Olenhusens Zimmer schimmerte Licht. Die Tür stand ein wenig auf. Im Vorbeigehen konnten sie ein Stück vom Sofa sehen. Die alte Dame saß vor ihrem runden, mit Tellern und Tassen gedeckten Tisch. Der Samowar brodelte. Ein angenehmer Duft nach starkem Kaffee und frischem Kuchen drang bis auf den Flur heraus.

„Kommen Sie doch herein, Vottchen — und Herr v. Giffstedt auch!“ rief sie ihnen freundlich zu. „Ich habe Ihnen noch etwas übrig gelassen. Ganz frische Mohnbröckchen, Lotta! Die essen Sie ja so gern. Heute wird erst um neun Uhr gespeist.“

„Trotzdem werden wir uns den Appetit gründlich verderben. Aber wer kann solcher Lockung widerstehen?“ sagte Lotta, indem sie der Aufforderung folgte.

Auch Giffstedt, der das Alleinsein mit seinen quälenden Gedanken scheute, schloß sich ihr an.

Zu ihrer Überraschung fanden sie aber Fräulein v. Olenhusen nicht allein hinter ihrem Kaffeetisch. In der anderen Sofaecke saß Prinzess Luise mit vom Weinen dick verschwollenen Augen und heißem Gesicht.

Der Fürst hatte seine Tochter heftig ausgescholten wegen ihrer Angeberei und den Verleumdungen ihrer Schwester, der sie gewiß aus Neid die Heirat mit Prinz Albrecht verderben möchte. Jeden Einwand, jede versuchte Erklärung hatte er kurz abgeschnitten und ihr streng befohlen, ihn in Zukunft mit ihren Hirnspinnsten zu verschonen.

Bei Giffstedts und Lottas Eintreten hauchte Prinzess Luise schnell auf ihr Taschentuch, um die Tränen Spuren zu verwischen. Sie wandte beiden unliebenswürdig den Rücken.

Fräulein v. Olenhusen, die in der ganzen

Sache nicht klar sah, hoffte durch Lotta Aufschluß zu erhalten. Daß die Geschichte mit der Verlobung einen Haken hatte, das war ihr sicher.

Aber aus Giffstedt und Lotta ließ sich auch nichts herausbringen. Der junge Offizier rührte völlig geistesabwesend in seiner Kaffeetasse, und Lotta zerkrümelte stumm ihre geliebten Mohnbröckchen auf dem Teller, ohne einen Bissen davon zu essen.

Alle vier schrakten heftig zusammen, als sich plötzlich die Tür öffnete und Prinzess Antoinette ihren blonden Lockenkopf durch den Spalt steckte.

„Ist's erlaubt?“ fragte die holde Stimme schmeichelnd. „Ohreulchen, gibt's noch ein Lätzchen Kaffee für mich?“

Fräulein v. Olenhusen schenkte schweigend eine Tasse Kaffee ein und hielt sie der Prinzess hin. Lotta reichte ihr den Kuchenteller. Prinzess Luise wandte den Kopf zur Seite, damit die Schwester ihre verweinten Augen nicht bemerkte.

Prinzess Antoinette blieb bei dem kalten, stämmigen Empfang völlig unbefangen. Ihre lachenden Blide überflogen mit leichtem Spott die verstörten Gesichter um den Kaffeetisch. „Meine Kopfschmerzen sind wie weggeblasen“, plauderte sie. „Morgen kann ich bestimmt wieder mit Prinz Albrecht auf die Jagd gehen.“

Giffstedt zuckte auf. Der Köffel seiner Tasse klirrte zu Boden.

„Uebrigens, Ohreulchen, könnten Sie nicht Luise Ihre Brille borgen?“ fuhr Prinzess Antoinette lachend fort. „Deren Kurzsichtigkeit nimmt beängstigend zu. Ich fürchte, nächstens wird sie ganz blind sein.“

„Ich sehe deutlich genug. Aber andere Leute sind blind oder wollen es sein!“ antwortete Luise heftig.

„Nun, mit Deinem Sehen kann's wirklich nicht weit her sein“, entgegnete Antoinette. „Sonst würdest Du mich nicht mit Lotta verwechselt haben. — Uebrigens, liebste Lotta, behalten Sie mein Spitzentuch zum Andenken an die Stunde im Gewächshaus.“

„Ich danke, Prinzess. Ich kann das Geschenk nicht annehmen“, antwortete Lotta steif.

„Warum denn nicht? Sind Sie mir etwa böse, daß ich Papa nicht daran verhinderte, ins Gewächshaus zu gehen? Aber gerade dadurch kam doch die Sache so schön zum Klappen, und Herr v. Giffstedt wurde gezwungen, endlich aus seiner Reserve herauszugehen und seine Liebe zu bekennen.“

Ihr Lachen schwirrte durchs Zimmer.

Einen Augenblick blieb es totenstill. Dann wandte Eikstedt ihr sein erblaßtes Gesicht mit zornig leuchtenden Augen zu. „Prinzeß Antoinette, für wen spielen Sie diese Komödie?“ fragte er scharf. „Für uns Anwesende ist das überflüssig.“

„Komödie?“ Antoinette tat sehr erstaunt. „Wer spielt Komödie? Ich? Weshalb? Papa hat mir eben erzählt, Sie hätten sich mit Fräulein v. Bredau verlobt. Es solle freilich vorläufig noch geheim bleiben. Aber einen Glückwunsch von mir können Sie doch annehmen?“

Sie hielt ihm ihre kleine, mit kostbaren Ringen geschmückte Hand hin.

Er ergriff sie nicht. Seine Augen bohrten sich in ihr Gesicht, als müßte er durch diese reizende, rosige Maske hindurch in ihr Herz sehen können.

Antoinette zog die Hand, die Eikstedt nicht ergreifen wollte, zurück und spielte mit ihren Ringen, die sie an ihren Fingern hin und her schob. „Ihr Beispiel soll ansteckend wirken, liebe Lotta. Papa wünscht, daß ich mich mit Prinz Albrecht verlobe, und ich —“

„Und Sie wünschen das auch, Prinzeß?“ Eikstedt erhob die Stimme kaum. Aber der schneidende Ton, in dem so viel unterdrückte Qual lag, ging Lotta durchs Herz. „Noch vor wenigen Stunden hast Du mich Deiner Liebe versichert, und mir gesagt, daß Du nie einen anderen heiraten wolltest“, fuhr Eikstedt leiser fort.

Prinzeß Antoinette machte erstaunte Augen. „Sie haben sich doch mit Fräulein v. Bredau verlobt, Herr v. Eikstedt, und Lottas treue Liebe, von der sie Papa erzählt hat, fand so endlich ihren Lohn!“

Sein Atem ging keuchend. Ueber seine Stirn lief eine dicke blaue Ader. „Sie hatten recht, Fräulein v. Bredau. Ich war ein Narr!“

Mit raschen Schritten ging er nach der Tür. Dort zögerte er. Würde Antoinette ihm nicht nachrufen, daß alles nur ein Scherz gewesen sei?

Aber Prinzeß Antoinette stand immer noch mit demselben unschuldig lächelnden Gesicht da und streifte ihre Ringe hin und her.

Prinzeß Luise schenkte plötzlich aus ihrer Sofaecke in die Höhe. Mit verzerrtem Gesicht und geballten Händen stand sie vor der Schwester. „Du Lügnerin, Du schamlose Lügnerin!“ schrie sie ihr zu.

Niemand widersprach. Eikstedt senkte den Kopf und ging schweigend hinaus.

Auch Lotta verließ die Prinzessinnen und ging in ihr Zimmer.

Auf dem Tische lag die Abendpost. Zeitungen, Journale und ein Brief. Sie erkannte Brands edige Schriftzüge auf dem Umschlag und erschraf.

Warum schrieb er ihr statt der Mutter?

Hastig öffnete sie das Schreiben und las: „Liebe Lotta! Unter den großen, häufig sich wiederholenden Aufregungen über das Weibchen Deines Bruders ist Deine Mutter schwer erkrankt. Influenza und Lungenentzündung. Sie jammert fortwährend nach Dir. Komm also, sobald Du kannst.“

Lotta ließ den Brief sinken und starrte düster vor sich hin. Ihre Mutter schwer krank, ihre blühend gesunde, schöne Mutter? Woher rührten die Aufregungen über Robst? Der unselige Jungel! Was konnte da wieder passiert sein?

Daß sie dem Rufe folgen mußte, stand fest. Sie nahm ihr Kurbuch und schlug nach. Nein, heute ging kein Zug mehr. Aber wenn sie morgen ganz in der Frühe aufbrach, konnte sie gegen Abend in Nachow eintreffen.

Mechanisch, nur mit dem Gedanken an ihre erkrankte Mutter beschäftigt, ordnete sie alles für ihre Abreise. Dann ging sie zu Fräulein v. Olenhusen, bei der sie die Prinzessinnen noch antraf. Sie bat, vor der Tafel fernbleiben zu dürfen, was diese nicht sofort bewilligte.

Prinzeß Luise weinte über die plötzliche Trennung. Auch Prinzeß Antoinette sprach ihr Bedauern aus. Im Grunde paßte ihr Lottas Abreise vorzüglich.

Lotta erwiderte keine Silbe, aber sie sah Prinzeß Antoinette mit einem Blick an, daß diese rasch die Wimpern senkte und mit etwas verlegenem Lächeln verschwand.

An Eikstedt schrieb Lotta dann ein paar kurze Abschiedsworte. „Lieber Herr v. Eikstedt! Sie sehen, alles löst sich heute bereits. Sie brechen die Komödie nicht weiterzuspielen. Jeder im Schloß wird's begreiflich finden, daß unter diesen traurigen Umständen von Verlobung jetzt keine Rede sein kann. Ich reise morgen ganz früh und rufe Ihnen ein herzliches Lebewohl und den Rat zu: Verlassen auch Sie Werneburg so bald wie möglich.“

So — das war erledigt. Die letzte Nacht schlief Lotta sehr unruhig in ihrem altmodischen Himmelbett.

Die Sonne war eben aufgegangen, als sie fiebernd vor Ungeduld und doch fröstelnd in der Morgenkühle vor der Rampe des Schlosses stand und den Wagen erwartete.

Auf dem Rasen lag bläulich blinkender Tau. Ueber den Lindenkrönen schwebte der blaßgelbe Schimmer ihrer Blüten und rings um sie herum das fliegende, flirrende Gold der Bienen. Die Luft war kühl und rein, gewürzt mit dem wunderbaren Lindenduft.

Ein schneidendes Weh durchzuckte Lotta, als sie plötzlich Eikstedt mit einem Strauß weißer Rosen vom Park her auf sich zukommen sah.

„Gehört dieser Abschiedsgruß zu Ihrer Rolle, in die Sie sich immer wieder hineinzuquälen?“ fragte sie mit traurigem Spott.

„Es war mir Bedürfnis, Ihnen Lebewohl

zu sagen“, entgegnete er einfach. Seine Blicke hingen mit leichtem Erstaunen an Lotta. Sie sah fast schön aus, totenbläß mit einem schwermütigen Zug um die vollen roten Lippen, einem weichen, sehnsüchtigen Blick in den wundervollen schwarzen Augen. „Kann ich nicht irgend etwas für Sie tun? So gerne würde ich Ihnen einen Dienst erweisen“, forschte er bewegt.

„Mir kann niemand helfen. Man muß immer durch das Schwerste allein hindurchgehen“, antwortete sie. „Früher streckte ich oft die Hände nach Hilfe aus — und zog sie immer leer zurück. Jetzt tue ich das nicht mehr.“

Er drückte fest ihre Hand. „Sie werden bald schreiben?“

„An Fräulein v. Olenhusen — ja.“

„Mir nicht?“

„Nur wenn Sie es wünschen, daß zunächst der Schein unserer Verlobung in Werneburg aufrecht erhalten wird.“

„Deshalb nicht. Aber weil ich von Ihnen so gern etwas wissen möchte.“

„Und mich lassen Sie bald hören, daß auch Sie Werneburg verlassen haben, Herr v. Eikstedt“, bat Lotta eindringlich. „Was wollen Sie noch hier?“

„Abwarten, ob Prinzeß Antoinette es wirklich fertig bringt, sich mit diesem Prinzen zu verloben.“

„Darauf werden Sie nicht lange zu warten brauchen. Aber ich rate Ihnen nochmals, gehen Sie vorher fort.“

Er schüttelte den Kopf. Sein Gesicht sah vergrämt, förmlich gealtert aus.

Der Wagen kam langsam vom Stalle her angefahren. Eikstedt half Lotta beim Einsteigen. Seine schlanke Gestalt, die sich scharf gegen das eisenumpommene Schloßportal abhob, war das letzte, was sie sah. Er hatte den Hut abgenommen und winkte mit der Hand.

Sie erwiderte den Gruß nicht. In ihren Augen lag ein versteineter Schmerz.

Die Biegung des Weges entzog seine Gestalt und die Hauptfront des Schlosses schnell ihren Blicken. Mit einem kurzen Aufschluchzen warf Lotta sich in die Kissen des Wagens zurück.

Wanzigstes Kapitel.

Auf Nachow war es den Winter über sehr still gewesen. Brand ging seiner Arbeit nach, Elisabeth schlich bekümmert durchs Haus. Ihr Gesicht sah vergrämt und gealtert aus. Sie war viel magerer geworden, die ehemals rosige Haut gelblich und schlaff. Ueber dem bis vor kurzem glänzenden Blondhaar lag es wie ein feiner Fuderhauch.

Brand saß am Frühstückstisch und las die Zeitung. Plötzlich legte er das Blatt weg und betrachtete seine Frau mit unzufriedenen Blicken. „Wie Du wieder ausziehst!“ sagte er. „Ganz gealtert und vergrämt. Und alles um den

nichtsnutzigen Bengel, der's wahrhaftig nicht um Dich verdient.“

„Er ist mein einziger Sohn, Roderich.“ „Darauf bestimmt er sich allerdings. Eine nette Stütze!“

Sie legte plötzlich die Hände vors Gesicht und schloß die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Schicksalspielen.

Eine weitere Geschichte von Wolfgang Reuter. Nachdruck verboten.

„Was gibts Neues?“ fragte der Kaufmann Müller sich auf seinem Plage am samstäglichen niederlassend.

„Neues“, lachte der Apotheker, „daß Schneidermeister Briem morgen seine silberne Hochzeit feiert.“

Einen Augenblick sah Müller seinen Freund fast betroffen an, dann rief er: „Was Du sagst. Die silberne Hochzeit. Fünfzigjährige Jahre sind das schon. Mir ist, als wäre die Hochzeit des Schneiders mit Dr. Merks Lena erst gestern gewesen.“

„Erinnerst Du Dich so gut daran?“ „Das will ich meinen, habe ich doch selbst auch einigen Anteil daran.“

„Du? Wieso?“

Kaufmann Müller begann zu erzählen: „Wir waren damals noch jung und dumm und zu allen Streichen aufgelegt. Einen solchen haben wir auch dem biedereren Meister der Schere gespielt, der ihm freilich nichts schadet, im Gegenteil.“

Meister Briem war ein stiller, wortkarger Mann, besonders schüchtern im Verkehr mit dem jarten Gesellschaft. Man hielt ihn für einen Weiberfeind, allein im Gegenteil, er schwärmte für alles Weibliche und hatte, wie wir durch Zufall erfuhr, sogar eine heimliche Liebe.

Meister Briem verehrte die schöne Susanne, die Tochter unseres damaligen Stadtmagisters Dr. Merks. Er dachte sogar heimlich und suchte die Kinder seiner Waise seiner Angebeteten in die Hände zu spielen. Dabei fiel aus, meinen zwei Freunden, dem Alfred Meier, der später als Arzt nach Afrika gegangen ist, und Kurt Mehlmann, dem Sohne unseres verstorbenen Bürgermeisters, der schon vor zwanzig Jahren starb, ein solches Gedicht in die Hand.

Susanne Merks war damals wohl das schönste Mädchen unserer Stadt. Mehr oder weniger waren wir alle verliebt. Es empörte mich, daß das Schneidermeisterlein sich erdreiste, seine Augen zur stolzen Susanne zu erheben, und wir beschloßen, ihm einen Streich zu spielen, der ihn von seiner Leidenschaft heilen sollte. Wir bedurften dazu der Hilfe einer weiblichen Person, die wir auch leicht in Dr. Merks Waise fanden. Freund Alfred, der Damenhandschriften so zierlich und nachgekremit nachahmen konnte, wie ich es selbst nie wieder gesehen habe, schrieb ein zartes Brieflein, worin Meister Briem, dessen zarte, ritterliche Werbung Eindruck gemacht habe, eingeladen war, an einem bestimmten Abend nach Gnanthen in der kleinen Gekimpelkammer, die sich im Hinterteil des Doktorhauses zu ebener Erde befand, und die sehr verschwiegen sei, einzutreten. Unterzeichnet war das Schreiben mit S. M.

Wald hörten wir leise, vorsichtige Schritte. Eine Gestalt bog um die Ecke und näherte sich der Tür. Der verheiratete Schneider ging in die Halle. Rasse pochte er an die Tür, die dann ebenso leise aufgemacht und wieder geschlossen wurde. Während

finden in der
„Waldenburger Zeitung“
 zweifelsfrei die Verbreitung

Die Beerdigung unseres lieben Schwieger- und Großvaters, des früheren Schuhmachermeisters

Johann Zipp,

findet nicht Montag, sondern **Dienstag nachmittag 2 Uhr** von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.
Die trauernde Familie Lockfisch.

Am 2. d. Mts. verschied nach schwerer Krankheit mein verehrter Chef,

Herr Kaufmann

Wilhelm Demuth.

Während der kurzen Zeit, welche ich unter seiner Leitung arbeiten durfte, habe ich denselben als wohlmeinenden, mit guten Charaktereigenschaften versehenen Vorgesetzten schätzen gelernt, sodaß ich sein so frühes Ableben aufrichtig bedauere.

Sein Andenken hält in Ehren

Hermesdorf, den 5. Januar 1920.

Anna Klein, geb. Stief.

Am 4. Januar entschlief nach längerem Leiden meine geliebte Gattin, unsere herzengute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Schwägerin,

Frau Schneidermeister

Maria Rose, geb. Eltner,

Mitglied des Rosenkranz- und Müttervereins, im Alter von 48 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Dies zeigt, mit der Bitte um stille Teilnahme, an Der tieftrauernde Gatte

Paul Rose, Schneidermeister, nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der kurzen Krankheit, sowie bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen, der

Frau Minna Kammler,

geb. Scham,

sagen wir hiermit unseren wärmsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hermesdorf, im Januar 1920.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer guten Mutter, der

verw. Frau Amanda Fiegert, geb. Schubert,

sprechen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir dem Frauen- und Jungfrauen-Verein Ober Altwasser, Herrn Pastor Schäfer für seine trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen, sowie für die herrlichen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit.

Altwasser, den 5. Januar 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Betrifft Verkauf von Holzschuhen an Kriegerwaisen.

Auf Antrag des Reichsbundes für Kriegshinterbliebene hat die Kreisverteilungsstelle der hiesigen Kriegsfürsorgestelle Kinderholzschuhe zu ermäßigten Preisen für Kriegerwaisen überwiesen.

Der Verkauf der Schuhe findet für den Stadtteil Waldenburg am Mittwoch den 7. Januar 1920 von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle der Kriegsfürsorgestelle

(Verwaltungsstelle 2 Gartenstraße 3, Zimmer 24, 2. Stock) und für den Stadtteil Altwasser am Donnerstag den 8. Januar 1920 von 8 bis 11 Uhr vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags im Amtsgebäude, Zimmer 1, statt.

Es wird noch bemerkt, daß der Verkauf von Schuhen vormittags zunächst nur an diejenigen erfolgen kann, die in den vom Reichsbunde übergebenen Bestelllisten eingetragen sind.

Der Preis für ein Paar Holzschuhe beträgt 3 Mark. Der Rentenbescheid ist als Ausweis mitzubringen.

Waldenburg, den 3. Januar 1920.

Der Magistrat.

Nieder Hermesdorf. Büchsenmilchverkauf.

Dienstag den 6. Januar 1920 wird im Lebensmittelamt tonbenferte gezeuerte Vollmilch zum Preise von 2 Mark je Büchse an Inhaber von Milchkarten II. Klasse, welche nachweisbar in einer Woche frischmilchlich nicht erhalten konnten, ausgegeben, und zwar von 9-11 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben A.-Z. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 4-8 Jahren und Personen über 70 Jahren befinden. Altersnachweis und alte Milchkarten sind vorzulegen. Nieder Hermesdorf, 3. 1. 10. Gemeindevorsteher.



Öffentlicher Vortrag des Dr. jur. h. c.

Damaschke

Donnerstag, 8. Jan., 8 Uhr, Gorkauer.

Eintritt 50 Pf., Sperrpl. 2.— Mk. bei Bahn und Abendkasse.

Malerarbeiten.

Die Maler- und Anstreicherarbeiten für die Neubauten Haus 1-5 an der Barbarastrasse hierelbst sollen vergeben werden. Angebote sind bis Montag den 12. Januar 1920, vormittags 10 Uhr, Zimmer 21 Städtisches Bau- und Wohnungsamt, einzureichen, wo auch die erforderlichen Zeichnungen zur Einsicht ausliegen. Angebotsmuster und Submissionsunterlagen sind gegen Erstattung der Schreibgebühren im Zimmer Nr. 28 zu erhalten. Waldenburg, den 5. Januar 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Nieder Hermesdorf.

Bekanntmachung betreffend die Einrichtung der Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1919.

Auf Grund des § 51 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz werden die zur Einrichtung der Umsatzsteuer verpflichteten gewerbetreibenden Personen, Gesellschaften und sonstige Personenvereinigungen in der Gemeinde Nieder Hermesdorf aufgefordert, die vorgeschriebenen Erklärungen über den Gesamtbeitrag der steuerpflichtigen Entgelte im Jahre 1919 (Januar bis Dezember 1919)

bis spätestens Ende Januar 1920

dem unterzeichneten Umsatzsteueramte schriftlich einzureichen oder die erforderlichen Angaben an Amtsstelle mündlich zu machen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb. Die Absicht der Gewinnerzielung ist nicht Voraussetzung für das Vorliegen eines Gewerbebetriebes im Sinne des Umsatzsteuergesetzes. Angehörige freier Berufe (Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler usw.) sind nicht steuerpflichtig.

Die Steuer wird auch erhoben, wenn und soweit die steuerpflichtigen Personen usw. Gegenstände aus dem eigenen Betriebe zum Selbstgebrauch oder -verbrauch entnehmen. Als Entgelt gilt im letzteren Falle der Betrag, der am Orte und zur Zeit der Entnahme von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegt.

Von der allgemeinen Umsatzsteuer nach dem Satze von 5 v. T. sind diejenigen Personen usw. befreit, bei denen die Gesamtheit der Entgelte in einem Kalenderjahre nicht mehr als 3000 Mark beträgt. Sie sind daher zur Einreichung einer Erklärung nicht verpflichtet. Eine Mitteilung an das Umsatzsteueramt über die in Anspruch genommene Steuerfreiheit ist jedoch erwünscht. Für die Befreiung von Luxusgegenständen besteht keine derartige Befreiung.

Die Nichteinreichung der Erklärung zieht eine Ordnungsstrafe bis zu 150 Mark nach sich.

Das Umsatzsteuergesetz bedroht denjenigen, der über den Betrag der Entgelte wesentlich unrichtige Angaben macht und vorzüglich die Umsatzsteuer hinterzieht oder einen ihm nicht gebührenden Steuerposten erschleicht, mit einer Geldstrafe bis zum 20fachen Betrage der gefährdeten oder hinterzogenen Steuer. Kann dieser Steuerbetrag nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 100 Mark bis 100 000 Mark ein. Der Versuch ist strafbar.

Zur Einreichung der schriftlichen Erklärung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei dem unterzeichneten Umsatzsteueramte kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung der Entgelte verpflichtet, auch wenn ihnen Vordrucke zu einer Erklärung nicht zugegangen sind.

Die Abgabe der Erklärung kann im übrigen durch nötigenfalls zu wiederholende Geldstrafen erzwungen werden, unbeschadet der Befugnis des Umsatzsteueramts, die Veranlagung auf Grund schätzungsweiser Ermittlung vorzunehmen.

Nieder Hermesdorf, den 21. Dezember 1919.

Das Umsatzsteueramt.

Auskünfte jeder Art

zwecks Verlobung, Verheiratung u., Auf, Charakter, Vermögensverhältnisse usw.

über jede Person im In- und Ausland erteilt streng diskret und schnell das

Auskunftei-Büro

Weißstein, Hauptstraße 116.

Inhaber Curt Symnik.

Bürgervereinigung Waldenburg i. Schles. E. V.

Zu dem Vortrag des Herrn Adolf Damaschke am

8. Januar, abends 8 Uhr,

in der Gorkauer Bierhalle

haben unsere Mitglieder bei Vorzeigung der Mitgliedskarte

freien Eintritt.

Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Restaurant „Stadtpark“.

Dienstag den 6. Januar, von 6 Uhr ab:

Tanzkränzchen.

Glückauf im neuen Jahr! Große

Geld-Lotterie

zur Wiederherstellung des Münsters in Uebelingen a. B.

Ziehung bestimmt am 15. u. 16. Januar 1920.

Gewinn-Kapital 155 000 Mk.

Hauptgewinne	60 000	„
	20 000	„
	10 000	„
	5 000	„
	USW.	„

bar ohne Abzug.

Originallose versende in jeder Anzahl zum Preise von Mk. 3.— gegen Voreinsendung oder gegen Nachnahme. Porto und Liste 45 Pfg. mehr. Sofort. Best. erb.

Hauptlose-Verlag

Wilh. Matthews, Hamburg 23.

Wand-Kalender,

à 20 Pfg.,

sind zu haben in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

100 Mk. Belohnung!

Am Montag den 29. v. Mts. ist am Bahnhofsdirektor Bahnhof Altwasser vorm. 9 Uhr eine Geldtasche mit circa 500 Mark abhanden gekommen. Wer zur Wiedererlangung derselben Auskunft geben kann, erhält obige Belohnung.

Waldenburg, Auenstraße 37.

Musikalienhandlung.



APOLLO-
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plumpke)

Hente letzter Tag!

Lu, die Kokotte!

Ein Pariser Sittenbild in 6 Akten,

sowie der lustige Teil.

Ab Dienstag:

Erich Kaiser-Titz!

Bitte nächstes Inserat zu beachten.

Stadttheater in Waldenburg.

Dienstag den 6. Januar 1920:

Zum letzten Mal!

Kolossaler Seiterleitsersfolg!

Kaiserplatz 3, eine Treppe.

Operettenabend in 3 Akten.

Donnerstag den 8. Januar er.:

Glänzender Operetten-Abend!

Die Czardastürstin.

Operette in 3 Akten.

Musik von E. Kálmán.